

Der Zürcher Zoo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

• Der Zürcher Zoo. •

Urs, der Eggenichwyler, weiß icho lang
Vo de Möntsch, Vieher allerhang!
B'hönn die Leue, Tiger ganz genau
Und die Adler au mit ihrem G'ichau!
Und er sagt sich: Himmeldonnerichieß!
Wo die Tierlein sind, — it's Paradies!

Zürich ist nicht arm an großen Tieren,
Trampen sie auch nicht auf allen Vieren.
Ach, gar mancher sagt zu sich: Kamel!
Geht dabei gewöhnlich gar nicht fehl,
Mancher ist ein wahrhaftig Kalb des Monnds, —
Unterkunft im Zoo — es kaum verlohnt's!

Bären, Leoparden, Panther,
Ein von Menelik höchst selbst gefandter
Löwe sind so schuftig nicht bym Eid
Wie der Mensch in seinem Feitagskleid.
's „Raubtier“, 's wahre, kannst den Zeitgeit
Lebt bigofcht nicht hinter Eisengittern! [wittern,

Dreimal hoch die Seelenwanderung:
Wenn zum Säuli wird der „schlechte Hung“,
Wenn der schnellste Automobilist
Von sich gibt dereinst den Pferdemeist,
Wenn der dicken Tante Erdenkloß
Sanft sich wandelt zum Rhinoceros!

Eggenichwyler-Urs, Du kennst die Vieher,
Bist ein Pestalozzi-Biesterzieher!
Keines grinst und brüllt so unerkannt,
Wie der Homo sapiens, 's ist bekannt!
Schaff uns, Urs, den schönen Zürcher Zoo,
Aber bald, toute de suite, en andrignosno! -ee-

Die Wohnung der Zukunft.

Als Güter höchstes wird uns jetzt gepriesen
Der Aufenthalt im Sanatorium.
Nachdrücklich hat man's schwarz auf weiß
bewiesen, —
Ein andres Wohnen sei unmöglich dumm.

Eintweilen sei die Sache zwar zu teuer,
Doch sei sie allem andern vorzuzieh'n;
Dem Wohnen in der Mietskalern' Gemäuer,
Dem Zehnfamilienheim in Groß-Berlin.

Comfort und Arzt, nebst höchst soignierter Küche,
Kein Galthoflärm, Ergötzung wie's beliebt, —
Famole Luft statt schauriger Gerüche,
Die Mitbewohner peinlich ausgeliebt.

Man lebt in seiner Sphäre, still-zufrieden
Als Uebermensich im Ueber-Unterichlupf;
Was schädlich Leib und Seele, wird gemieden,
Daß ja nur nichts an unsern Nerven zupf'.

Die Sanatorien popularisieren, —
Das sei der Wohlfahrtspflichten höchste, — schrumm!
Glücksgipfel wär', will man uns perliuadien,
Ein — „nationales Sanatorium“! -ee-

Liebe Amalia!

In jungfräulichen Herzen, wenigstens bei mir, explodiert hie und da
eine Bombe, die mit ungeheurer Kraft zertrümmert, was noch etwa Pro-
faisches oder gemein Alltägliches im Kopfe sich breit oder schmal macht,
dann erhebt sich der Geist in eine Höhe, wo einem Zeppelin der Atem
ausginge, und wo poetische Produkte einen Schiller beschämen. Solch eine
Bombe hat gestern meine Seele elektrisch erschüttert, daß ich ein äußerst
glücklich gelungenes Gedicht zur Welt brachte. Andere Leute würden sagen
sie hätten's geboren, aber mich macht das unzarte Wort: denn doch zu
schämig. Also ein Gedicht, das riesenkräftig jene Frage behandelt, die dem
schönen Geschlechte so schön vorenthalten Rechte bringen soll. Du kannst
es beim nächsten Damenkongreß deklamieren. Applaus garantiert sich
selber. Hier ist's:

Emanzipation! Wie herrlich klingt der Ton.
Die schönen Menschen regen sich
Und wollen werden bürgerlich,
Die Welt wird umgekehrt — ahaa —
Dann ist für uns das Stimmrecht da.

Emanzipation! Der Hofenträgertron
Wird endlich stark und größer sein,
Zum Glück für Kind und Kindeskind.
Wir haben unser Recht — ahee —
Und tut's Tyrannen noch so weh.

Emanzipation! Die ganze Nation
Wird endlich stark und größer sein
Durch Frauenmithilf ganz allein.
Was gilt uns ein Herr: „Er“ — ahie —
Diel klüger ist als Er die: „Sie!“

Du mußt mir diese prächtigen Strophen einmal vorlesen, das Zu-
hören muß himmlisch sein. Mannenvölker würden Mäuler aufreißen und
erschrocken schreien: „Uhaa!“

Emanzipation! Hinweg mit der Person,
Die nicht mit uns zur Fahne hält,
Und sich in Sclaverei gefällt.
Wir strafen sie dafür — ahoo —
Natürlich steckt sie irgendwo.

Emanzipation! Wir sind die Legion,
Die Ordnung in Gemeinden schafft;
Ein Schwert ist uns're Jungenkraft,
Da hält ein Mannesmensich — uhui —
Umsonst die langen Ohren zu.

Emanzipation! Die läuft uns nicht davon.
Sei Wetter heiß und fälle Schnee,
Erquickt uns Konferenzthee,
Dann stärkt zum Streite sich — uhan!
Für Abstimrecht die tapf're Frau!

Grüß dich: Eulalia.

Abraham du drückst umsonst.

Die Gelehrten ganz unbändigen wollen sich mit dem Mars verständigen, sie
möchten nämlich ungemein gern mündlich verkehren mit dem Stern. Man würde
leider dabei stockheiser beim ersten Schrei, und jedenfalls wären die Lungen nebst
Kehlkopf sofort zersprungen. Wenn wir allenfalls mit Trompeten um eine Antwort
bitten täten, wär's fraglich, ob ein solches Instrument und Musik überhaupt der
Stern kennt. Mit Feuerzeichen bei der Nacht wär' auch wieder nichts gemacht. Bei
unserm Mitternachtsglockenschlag hat Mosjö Mars halt hellen Tag. Soviel aber
ein höchst Gelehrter kennt sind Leute auf dem Mars sehr intelligent. Und nun be-
rührt mich etwas peinlich, sie sind klüger als wir wahrscheinlich und werden drum
denken: „Ja Kuchen! — Was will man Gegenspruch versuchen? So was wird der
Herrgott verwehren, dass Sterne unter sich verkehren, die Erdler würden sich er-
frechen sogar mit ihm selber zu sprechen.“

Mit Mars zu reden oder ihm zu schreiben, das lassen wir also lieber bleiben,
und es soll es nur niemand wagen, mich etwa deswegen zu plagen. Man soll sich
einfach erbauen bei Nacht den Stern zu beschauen. Ich bin zufrieden ohne zu
trotzen, wenn ich denselben darf mitanglotzen.

Neue Wandervogel.

Sah man den Wald sich färben,
Die Luft so grau und stumm,
Ward Manchem sonst zum Sterben,
So elend und so dumm.

Man sah den Wandervogeln
Trieb nach nur mit Gestöhn,
So nach dem Süden segeln,
Das wär' doch gar zu schön...

Doch jetzt — oha, was knattert
Dort droben in der Luft?
Ein Riesenvogel schnattert
Und sein Motorleib pufft!

Nun Mensch, gib dich zufrieden,
Packt dich Herbstwehmut an,
Trägt dich auch bald nach Süden
Luftschiiff und Aeroplan. Horia.

Rägel: „Aber hä, Chueri, der Bundes-
bahn händ 's es wieder gleit wegem
Luftballonhneft, daß all verpeit heb
und daß 'd Lüt nüd ab Fläc bracht hebed
's Alstetten unne.“

Chueri: „I hä tenkt, Ihr hebed dä Bruch
wieder gläse. Wenn am en Ort öppis
Gschids stöht, gleich Jhrs bim Hagel
nüd, wenn 's mit Brandmuregschrift truct
ist; harhingäge wenn in ere Bittig im en
Egg ine en Kunkelruebeschopf sin
tumme Geuser über öppis loslot, won
er nüd verstoht, so erlicdes Jhrs zert
und je efeltiger daß 's ist, desto meh-
ner impenieris Cu.“

Rägel: „Gefed ehnen amel ä wieder, bene
— i hä fast gleit — Aber wahr iche-
halt doch. 's Geisgedappis Miete hät
mer selber gleit, sie heb 's Alstetten zwo
gchlage Stund müele warde bis sie nu
heb können istiege, nemer sett ga fue-
teren und melche.“

Chueri: „Verle. Sie hät 's halt 's Mit-
tag wo sie aben ist, dem Bahnhofinspekter
selle säge, daß 's für Geisgedappent en apar-
bis Lokemativ aglichtet betted uf die 6¹².“

Rägel: „Amel nemer zahlt hät für hin
und her, so selled die die die —“

Chueri: „Gänd Gontertampf Rägel ober
thilend 's Ventil uf, daß 's J nüd verjagt.“

Rägel: „Cu häts allerdings na nie prei-
fiert mit em Ystiege; Cu wärs glich,
wenn de lekt Zug die ganz Nacht nüd
chiem, wenn 's es Nestera hät bim Bahn-
hof zue.“

Chueri: „Aber säb wäredet begriffe Rägel,
daß wenn 70- oder 80000 Lüt parad
sichnd, daß nüd all mitenand chönd istiege
go fueteren und go melche. Sie müelied
jo grad 50 Extraglaz mitenand abloh.“

Rägel: „Ja da, die andere selled luegi,
wie 's te chömed.“

Chueri: „Und wenn ä so Eine ä so öppis
nüd begrift und nüd respektiert, daß 360
Zig ohne de gringst Unfal gpediert worde
sind, so ghört er i d' „Gallerie berühmter
Gagelari“ und säb ghört.“

Ich bin der Dütteler Schreier
Und ärgere mich fulminant,
Dass wieder ein Offiziersstück
Als Mittelpunkt wird genannt.

Bei uns ist ja alles empfindlich,
Vom Knecht bis zur „Exzellenz“,
Doch die Fratelli ticinesi
Die sind es in höchster Potenz.

Wozu die Sensiblen noch reizen,
Das hat doch gewiss keinen Sinn.
Solch kind'sche Manöver, sie treiben
Zur Irridenta sie hin. —

Sauserlied.

Und wieder naht die Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber.
Zum trinken bin ich jetzt bereit.
Und scheue keinen Stüber.

Ich kann jetzt nicht Philister sein!
Der Sauser faust im Glase;
Ich trinke und der junge Wein,
Der bringt mich in Ekstase!

Ich trinke mit Begeisterung
Das edle Blut der Reben;
Und kommt mein Körper auch in Schwung,
Tut nichts; der Wein soll leben!

Ja wieder ist es Sauserzeit;
Und nichts geht mir darüber;
Zum trinken bin ich jetzt bereit
Und scheue keinen Stüber. Wiss-Stäheli.

Käthe Paulus mit dem Schirm.

Sie kam, ein vielbestauntes Mädchen,
Zum Ballonfest nach unserm Zürich,
Das liebenswerte Fallschirmkätzchen;
Doch leider ward die Sache schwierig.

Die Leute stapften durch die Kolken
Im Festplatzwiesenjumpfegelde.
Sie aber schwebte zu den Wolken,
Und aufwärts wiesen tausend Hände.

Sonst hat man wohl den Witz vernommen
Von professorischem Vergessen.
Sie sind zerschellt herabgekommen,
Weil droben sie den Schirm vergessen.

Doch diesmal, o, du himmlisch Wunder!
Man wußte nicht, was anzufangen.
Es schwebte wohl der Schirm herunter;
Doch keine Käthe blieb dran hangen.
Wau-u!